

Trotz Fusion: Warum Rohrer und Aarauer immer noch nicht gleich ticken

von Nadja Rohner — az Aargauer Zeitung; Zuletzt aktualisiert am 23.4.2016 um 12:01 Uhr

Nach der Einwohnerratswahl 2013 zählten Altstadt und Innenstadt zu den untervertretenen Quartieren. Die Gartenstadt mit Gönhard (im Hintergrund) und Zelgli war deutlich übervertreten. Ueli Wild

© az Aargauer Zeitung

Das Zentrum für Demokratie untersuchte, wie sich die Fusion Aarau–Rohr auf die Demokratie ausgewirkt hat. Die Unterschiede zwischen den Rohrern und den Aarauern sind gross: Bei der Fusion sind völlig unterschiedliche politische Kulturen aufeinander geprallt.

Gerade zeichnet sich ab, in welche Richtung es mit dem «Zukunftsrau Aarau» gehen könnte, da publiziert das Zentrum für Demokratie Aarau (ZDA) eine Studie über die Fusion Aarau–Rohr. Eine Studie, die nicht nur für mögliche Zukunftsraum-Fusionen, sondern ganz allgemein für Zusammenschlussprojekte in der Schweiz wegweisend sein könnte.

So untersuchten die Forscher Roman Zwicky und Daniel Kübler, wie sich die Demokratie im Stadtteil Rohr und in der gesamten Stadt nach der Fusion verändert hat. Die Autoren führten dazu Interviews mit sechs Exponenten aus politischen Parteien und Vereinen durch. Ausserdem analysierten sie Daten der letzten Einwohnerrats-Gesamterneuerungswahl 2013.

Recht bald macht die Studie klar: Die Unterschiede zwischen den Rohrern und den Aarauern waren gross und sind auch sechs Jahre nach der Fusion noch präsent. Nicht nur, weil die Rohrer tendenziell Mühe haben mit dem angeblich verschwenderischen Umgang «der Aarauer» mit Steuergeldern – das ist nur ein Nebenbefund aus den Interviews. Viel wichtiger: Bei der Fusion sind völlig unterschiedliche politische Kulturen aufeinander geprallt. Auf der einen Seite «eine an Effizienz und Sachpolitik orientierte Rohrer Kultur», in der man sich auch an den Interessen des Stadtteils orientiert. Auf der anderen Seite die «stärker parteipolitisch geprägte Aarauer Kultur», welche die Gesamtstadt im Fokus hat. Ein Interviewter drückt es so aus: «In Rohr ist es möglich gewesen, dass die Parteien miteinander gesprochen haben. Im Gemeinderat Rohr war es oberstes Credo, dass Sachpolitik betrieben wird und die Partei vor der Tür bleibt – was in Aarau nicht so ist.»

Quartierzugehörigkeit sekundär

Die Politiker aus Rohr fühlen sich denn auch noch am ehesten ihrem Stadtteil verpflichtet. Ansonsten hat die Quartierzugehörigkeit der Stadt- und Einwohnerräte wenig Bedeutung. Quartiervereine und Politiker pflegen kaum institutionalisierte Zusammenarbeit. Am grössten ist der Einfluss der Quartiervereine dann, wenn ein Mitglied gleichzeitig in einem der Polit-Gremien sitzt. «Eine direkte städtische Anlaufstelle, bei der Quartiervereine ihre Anliegen einbringen können, existiert nicht», so die Autoren. «Eine solche würde es den Quartiervereinen aber ermöglichen, ihre Interessen einzubringen, ohne Gefahr zu laufen, sich parteipolitisch positionieren zu müssen.»

Das Parteiensystem hat sich mit der Fusion aus Aarauer Sicht nicht verändert, es sind keine politischen Gruppierungen verschwunden oder neu geschaffen worden. Ganz anders in Rohr: Die Parteilosen, gerade in kleineren Gemeinden dominierend, verschwanden. Dafür tauchten in Rohr plötzlich neue Parteien auf wie GLP oder CVP – und der neue Verein Pro Aarau. «Die Existenz von Pro Aarau verhinderte, dass alle parteilosen Wähler ihre Stimme den national etablierten Parteien geben.»

Mangel an Telli-Einwohnerräten

Die Studie hat auch den Einwohnerrat genau unter die Lupe genommen. Sie zeigt klar auf: Aarau wird vom Zelgli und vom Gönhard gesteuert. Diese beiden Gartenstadtquartiere haben am meisten Sitze (Stand: Wahlen 2013). Das Zelgli ist dabei in Bezug zur Einwohnerstärke um sieben Sitze übervertreten, das Gönhard-Quartier um 2. Deutlich untervertreten ist die Telli, diesem Quartier stünden basierend auf der Einwohnerzahl 5 Sitze mehr zu. Die Altstadt hatte nach den Wahlen 2013 keinen Vertreter im Einwohnerrat, dafür stünden diesem Quartier theoretisch drei Sitze zu.

Weniger Einwohnerräte?

Im Rahmen der Stabulo-Debatten war diskutiert worden, ob der Einwohnerrat verkleinert werden soll. Die Studienautoren haben deshalb Berechnungen angestellt, wie ein Einwohnerrat mit mehr oder weniger Mitgliedern die Sitzverteilung beeinflussen würde – und raten zur Beibehaltung des Status quo. «Bei der aktuellen Grösse von 50 Sitzen wird das proportionalste Ergebnis erreicht», so die Autoren. «Die Differenz zwischen Stimmen- und Sitzanteil ist hier am kleinsten». Ein grösseres oder kleineres Gremium würde die Parteienstärken kaum verändern. Dafür würde sich die Dominanz der Quartiere Gönhard und Zelgli in einem grösseren Rat noch akzentuieren, der Mangel an Repräsentanten aus der Telli ebenfalls.

Würde man den Einwohnerrat auf 60 Sitze ausweiten, wären neu die Quartiere Altstadt und Hungerberg im Einwohnerrat vertreten – zum Zeitpunkt der letzten Gesamterneuerungswahlen hatten sie gar keinen Delegierten im Rat. Die vier kleinen Quartiere Brunnbach, Rössligut, Tannengut und Torfeld Nord wären hingegen auch bei einem Rat mit 80 Mitgliedern noch immer nicht vertreten, so die Studienautoren.

Fusionen mit Sitz-Garantie?

Die Studienleiter haben die interviewten Personen auch direkt auf weitere Fusionen angesprochen, wie sie beispielsweise im Rahmen des «Zukunftsraum Aarau» angedacht sind. «Eine Sitzgarantie für die kleinere Gemeinde wird von allen befragten Personen als sinnvoll erachtet», fassen die Autoren zusammen. Es scheint zudem wichtig zu sein, «Traditionen der kleinen Gemeinde weiterzupflegen und zur Identitätswahrung beizutragen, um Ängsten vorzubeugen».

Studienautor Daniel Kübler hat den Eindruck, die Aarauern hätten aus der Fusion mit Rohr etwas gelernt: «Man weiss nun eher, was geht und was nicht geht. Dieses Wissen könnte in weitere Fusionsprojekte im gesamten Kanton einfließen», sagt er im Gespräch mit der az. Das Interview erscheint morgen an dieser Stelle.